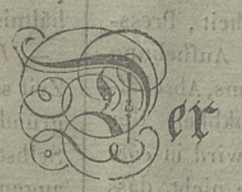
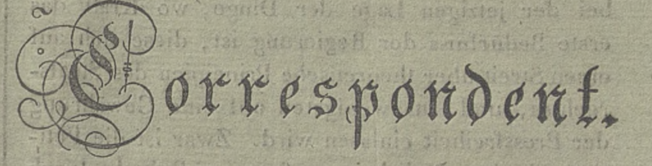
Nro 75. MONTAG den 6. OCTOBER 1834.



Warschauer 

Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 5 October. Heute früh um halb 7 Uhr sind *Se. Durchlaucht der Fürst Statthalter* in Begleitung Sr. Excellenz des General-Adjutanten Fürsten *Gorczakow* von Dero Reise nach St. Petersburg wieder hier angekommen.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Berlin den 28 September. Nach einem Zeitraume von länger als fünf Jahren wurde gestern den Bewohnern unserer Hauptstadt wieder das hohe Glück zu Theil, Ihre Majestät die Kaiserin von Russland in ihren Mauern zu begrüssen. Allerhöchstdieselben hatten Ihr letztes Nachtquartier in Landsberg a. d. W. genommen, und man durfte daher erwarten, dass die Hohe Reisende noch vor eintretender Dunkelheit in der Residenz eintreffen würde. Schon von Mittag an herrschte daher in der Nähe des Schlosses eine ungewöhnliche Bewegung. Mit jeder Stunde mehrte sich die Volksmenge, nicht bloss auf dem Schlossplatze, sondern in der ganzen Königsstrasse bis zum Alexander-Platz, ja bis zum Frankfurter Thore, durch welches Ihre Kaiserliche Majestät Ihren Einzug halten mussten. Se. Majestät der König waren Allerhöchstdenselben bis Friedrichsfelde entgegengefahren, wo sich auch die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses zur Begrüssung Ihrer Majestät versammelt hatten. Gegen 5 Uhr näherten sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften dem Weichbilde der Stadt. In dem ersten sechsspännigen Wagen sassen Se. Maj. der König, Ihnen zur Seite Ihre Maj. die Kaiserin, und gegenüber Ihre Kaiserl. Hoheit die Grossfürstin Maria und Ihre Königl. Hoheit die Erbgrossherzogin von Mecklenburg-Schwerin. In den nächsten Equipagen befanden sich die Mitglieder des Königl. Hauses, und mehrere Reisewagen mit dem Gefolge Ihrer Kaiserl. Maj. schlossen sich an. Ein unbeschreiblicher Jubel begleitete den Zug auf dem ganzen Wege bis zum Königl. Schlosse; alle Fenster waren mit Zuschauern dicht besetzt, und die darunter befindlichen festlich geschmückten Damen gaben durch das Schwenken ihrer Tücher ihre freudige Bewegung zu erkennen, während ein unaufhörliches Lebehoch aus den gedrängten Menschenmassen erscholl. Nach der Ankunft auf dem Schlossplatze nahm der Zug seinen Weg durch das zweite Schloss-Portal, unter welchem die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften ausstiegen. Bald darauf zeigten sich J. Kaiserl. Maj., an der Seite Ihres Königl Vaters, auf dem grossen Balcon Ihrer nach dem Schlossplatze zu belegenen Wohnung, und geruhten, Sich wiederholt gegen die versammelte Menge auf das Huldreichste zu verneigen, was eine Erneuerung des allgemeinen Jubels zur Folge hatte.

— *Paris den 20 Sept.* Von der folgenden Deputirtenkammer spricht man schon desshalb wenig, weil es zuverlässig ist, dass die Regierung auf eine beträchtliche Mehrzahl bauen darf, und dass Hr. Dupin dem Könige zu ergeben ist, um viele Schwierigkeiten anzuregen, wenn der Tag seines Eintritts in die Verwaltung noch verschoben würde.

— *den 22 September.* In *hiesigen Blättern* liest man Folgendes: «Der Portugiesische Gesandte in Paris unterhandelt seit mehreren Tagen mit der Französischen Regierung, um ihre Zustimmung zu der Vermählung der Königin Donna Maria mit dem Prinzen von Leuchtenberg zu erhalten. Vorgestern hatte er wieder eine Audienz beim Könige, in der er sein Gesuch erneuerte. Unsere Regierung soll nämlich noch manche Schwierigkeiten erheben; indessen schmeichelt sich der Gesandte, dass es ihm endlich doch gelingen werde, sie zu beseitigen."

— Ein Pariser Correspondent der *Allgemeinen Zeitung* äussert sich in einem Schreiben vom 11 September folgendermaassen über die spanischen Angelegenheiten: »Wenn man die Petition der Procuradores auf Anerkennung von Grundrechten der Nation kaltblütig und mit Aufmerksamkeit gelesen und geprüft hat, so wird man einen ziemlich seltsamen Eindruck erhalten. Nachdem in einem langgedehnten Vortrage Grundgesetze entwickelt werden, deren Befolgung in jedem civilisirten Staat längst zur Regel geworden ist, bittet man die Königinn. diese Grundsätze als die Grundrechte der spanischen Nation anzuerkennen. Und welches sind, wenn wir der langen Rede kurzen Sinn er-

forschen, diese angesprochenen Grundrechte? Antwort: Persönliche Freiheit und Sicherheit, Pressfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetze, Aufhebung der Privilegien, Sicherheit des Eigenthums, Abschaffung der Confiscation, Verantwortlikhkeit der Minister, Nationalgarden. Alles dieses wird in *eine* Petition zusammengeworfen. Ich glaube nicht, dass bei der jetzigen Lage der Dinge, wo Kraft das erste Bedürfniss der Regierung ist, diese sich auf einen Streit über theoretische Principien des Staatsrechtes, und am wenigsten auf eine Gewährung der Pressfreiheit einlasen wird. Zwar ist die Petition mit einer Mehrheit von fast zwei Dritteln durch die Prokuradores angenommen worden, allein sie hat noch die Kammer der Proceres, wo die Minister grössern Einfluss besitzen, zu passiren. Die Wichtigkeit der Petition ist mehr scheinbar als reel; nur die Gewährung der Pressfreiheit würde die entschiedensten Folgen haben, alle andern Puncte wird eine aufgeklärte Regierung ihrem Volke von selbst zugestehen. Während nun die Procuradores in langen Phrasen die Ungerechtigkeit der Confiscation aussprechen, wird an demselben Tage durch höchstes Decret das sämmtliche Vermögen des Don Carlos zu Gunsten der Staatscasse eingezogen, und während sie im 9ten Artikel ihrer Petition die Unverletzlichkeit des Eigenthums verkündigen, und dass keine Abtretung zu Gunsten des Staats ohne vorhergehende Entschädigung des Eigenthümers verfügt werden könne, entziehen sie durch die Abschaffung des Voto de Santiago dem Erzbischofe von Santiago einen grossen Theil seiner Einkünfte ohne alle Entschädigung, weil, wie Hr. Martinez de la Rosa sich ausdrückt, er ohnehin genug zu leben hat. So wirft die *Praxis die Theorie* über den Haufen, und so zeigt das durch dte Umstände herbeigeführte Bedürfniss die Unzeitigkeit und Unausführbarkeit einer Verkündung allgemeiner Menschenrechte.

— *Amsterdam den 18 Sept.* (*Schw. Merk.*) Der bekannte Toreno'sche Finanzplan, mehr aber der Antrag, den auf den Grund desselben die zu dessen Begutachtung von der Prokuradoren-Kammer ernannte Kommission in ihrer Mehrheit gemacht hat, scheint bei unsern Kapitalisten der Sache des Spanischen Kron-Prätendenten, Don Carlos, sehr zu Statten zu kommen. Es haben sich nämlich in diesen letzten Tagen viele Unterzeichner zu der für dessen Rechnung an hiesigem Platze (so wie auch zu London) eröffneten Anleihe gemeldet, da man die Bedingungen derselben in sofern für vortheihaft hält, als man sich, mittelst einer eben nicht sehr bedeutenden baaren Daraufgabe, neue Ansprüche für den Fall erwirbt, dass dieser Fürst den Sieg erlangen sollte. — Auch die für ebendenselben in mehreren Holländischen Plätzen stattfindenden Schiffs-Rüstungen und Waffen-Anschaffungen haben guten Fortgang. Die Regierung aber, ermächtigt sie solche auch nicht förmlich, scheint sich doch dabei vollkommen theilnahmlos zu verhalten; ein Mittelweg, der bei den eigenthümlichen Staats-Verhältnissen Hollands gewiss nur Billigung finden dürfte.

— *Wien d. 9 September.* Die Hauptfehler unserer Zeit sind: Mangel an Glauben, an Vertrauen und gründlichem Wissen, und eine unbeschränkte Selbstsucht. Aus ihnen entsteht jener Wunsch nach augenblicklichem Genusse irdischer Güter, jenes Streben, deren Besitz selbst um den schimpflichsten Preis zu erlangen, weil man die Güter, welche der Glaube bietet, für nichts achtet; — aus ihnen entspringt Misstrauen in jenes Pfand, das man nicht auf die materiellste Art fassen kann; — seichte Oberflächlichkeit, welche sich jedem Geschäfte, jedem Amte gewachsen glaubt, und desshalb, immer nach dem Höhern strebend, unzufrieden ist mit der Stellung des Augenblickes; — und endlich jener verachtungswürdige Indifferentismus, vermöge dessen die Menschen sich um himmelschreiende Verletzungen des Rechtes wenig kümmern, sobald nur ihr liebes Ich nicht gefährdet ist. Wahrlich eine Zeit vielfacher Niederträchtigkeit! Alle diese Laster entdecken wir in den Verwickelungen, welche seit einem halben Jahrhunderte sich täglich erneuern. Spanien liefert einen neuen Beleg davon. Selbstsucht, obgleich gekleidet in das Gewand älterlicher Liebe, vermochte Ferdinand VII., mit eigenmächtiger Umstossung der bestehenden Ordnung seine Tochter dem Bruder unterzuschieben; Selbstsucht der Königin Regentin erhält ein Kind auf dem Throne, welchen vom Schiffbruche zu retten der starke Mannsarm erfordert wird; Selbstsucht und Eigenutz, in und ausser Spanien, unterstützen das schmähliche Unrecht gegen klares Recht; Egoismus und Indifferentismus sind dabei im Bunde; der eine kann nur im Siege des Unrechts Befriedigung habsüchtiger oder ehrgeiziger Wünsche finden, dem andern ist es gleichgültig, wer den Sieg davon trägt, sofern er selbst nur aus seiner Bequemlichkeit, seinem Wohlsein nicht aufgeschreckt wird; beide aber vergessen, dass Recht und Eigenthum des Geringern keine Art von Sicherheit erwarten dürfen, wo das grösste Recht, das grösste Eigenthum verletzt werden. Selbst unter den Verheidigern des Rechts erblicken wir so wenige, die ohne Nebenabsicht, aus reiner Ueberzeugung die Waffen ergriffen; und neben diesen Wenigen stehen Eigennützige, welche gezwungen kämpfen, weil ihre materiellen Interessen mit jenen höheren, verletzten eng verwachsen sind, stehen Gleichgültige, denen jedes Panier genehm ist, sobald es nur dem Ehrgeize oder der Habsucht eine Beute verspricht. Die grosse Masse bleibt theilnahmlos, begnügt sich höchstens mit sinnlichen Wünschen. Höchst kritisch ist unter solchen Umständen die Lage des Don Carlos. Nur von den Einwohnern der Provinzen Navarra, Guipuzcoa, Alava und Biscaya unterstützt, welche mehr für ihre Fueros als für ein Princip fechten, kann er nur so lange in diesen Gebirgsländern sich zu halten hoffen, bis jene Hülfsmittel ganz erschöpft sind, die sie zu bie-

ten vermögen, deren Erneuerung jedoch, mit Hintansetzung des Völkerrechts, England und Frankreich streng verhindern. Ausser diesen Provinzen darf er kaum auf wirksamen Beistand rechnen, da er die, welche sich für ihn zu erklären geneigt wären, nicht durch sichern Erfolg vor den Folgen solcher Erklärung zu schützen vermag. Fremde Mächte, in denen man noch am Principe des Rechts hängt, mögen der Sache des Don Carlos geneigt sein; aber seit mehreren Jahren behuf Schützung der innern Ruhe und Abweisung fremden Uebermuths zu Rüstungen gezwungen, welche ihre Kräfte anspannten, sind sie nicht in der Lage, offene Hülfe zu leisten, welche den allgemeinen Frieden auf das Spiel setzen würden, und werden versteckt keinen Beistand leisten, zu welchem frei und offen sich zu bekennen sie nicht geneigt wären. Falls es Don Carlos nicht gelingen sollte, durch Fortsetzung des Gebirgskrieges die an die Mühseligkeiten solchen Krieges nicht gewöhnten Truppen der Königin zu ermüden und zu demoralisiren; falls er nicht über bedeutende Summen verfügen kann, mit welchen er die ihm fehlenden Waffenarten, Artillerie und Reiterei, sich verschaffen, einige Männer von Bedeutung an sich ziehen, und einige feste Puncte gewinnen könnte, welche ihm und den Seinen Waffenplätze bieten und Schutz gewähren; — so wird auch hier die brutale Gewalt über gutes Recht, die Revolution über das erhaltende Princip den Sieg davon tragen. — Hier im Publicum hofft man allgemein, dass Rodil nicht vermögen werde, dem Guerillaskriege die Spitze zu bieten, und dass es dann doch noch dem Don Carlos gelingen könne, seine Fahne siegreich nach Madrid zu tragen. Was das österreichische Cabinet betrifft, so darf man aus dessen unwandelbarer Anhänglichkeit am Principe, aus der Abberufung seines Gesandten von Madrid auf unbestimmten Urlaub, aus der verschobenen Anerkennung des Gesandten der Königin Christine wohl mit Sicherheit annehmen, dass es dem Don Carlos günstig gesinnt sei.

— *Braunschweig den 27 Sept.* In der Deutschen National Zeitung heisst es: Eine Anklage, die man beinahe allgemein gegen unsere Zeit erhebt, ist die Klage, dass der gemeine Vortheil oder die kalte Berechnung in immer weiteren Kreisen zur Herrschaft gelangte, während alle edleren Gefühle immer tiefer in den Gemüthern zurückgedrängt würden, verstocken und ersticken. Der äussere Schein und wohl noch etwas mehr als der äussere Schein unterstützt diese Anklage. Zu keiner frühern Zeit nahm das Treiben und Drängen um den Erwerb, das gierige Haschen und Jagen nach Gewinn einen breitern Raum ein. Die Gottesfurcht, welche in den Tagen unserer Väter bei redlichem Fleisse den Blick mit Vertrauen in die Zukunft richtete und dem Höchsten überliess, was über die Schranken menschlicher Voraussicht hinausging, ist erloschen; und es ist die natürliche Folge, dass man Hülfe die unsere Väter von dem Himmel erwarteten, jetzt bei seinen eigenen Kräften sucht. Rechnen wir dazu die vermehrten Forderungen, welche die Gesellschaft an jedes einzelne Mitglied richtet, so darf es uns nicht befremden, wenn wir die ruhige Behaglichkeit unserer Voreltern vermissen, wenn wir die Menschen sich abmühen und abarbeiten sehen, als ob sie nicht für ein Menschenalter, sondern für die Ewigkeit zu sorgen hätten. Das herzliche Entgegenkommen, die biedermännische Gastfreiheit, die man aus früheren Zeiten rühmt, kann da, wo jeder Einzelne um seine eigene Existenz kämpft, nicht gefunden werden; und manche Annehmlichkeiten des Lebens, die eine Folge dieser Tugenden waren, werden daher immer seltener werden. Dass eine gewisse Erkältung in den gegenseitigen Beziehungen der Menschen eingetreten ist, können wir nicht in Abrede stellen. Wir haben einen höhern Standpunct auf der Stufenfolge der Erkenntniss erreicht; die irrigen Vorstellungen, bei denen unsere Väter sich beruhigten, sind berichtigt, unser Blick ist erweitert, unsere Weltansicht ist eine höhere und schärfere, aber eben desshalb auch eine kältere geworden; — wie auf den Gipfeln der Berge, je höher man auf denselben hinaufsteigt, die Atmosphäre um so reiner, durchsichsiger und klarer, aber zugleich um so kälter und unbehaglicher wird.

— *Turin d. 14 September.* Die meisten französischen Journale sind von der Idee befangen, dass der König von Neapel ein Freund liberaler Institutionen sey, und nur durch den Einfluss Oestreichs abgehalten werde, seinen Gefühlen Luft zu machen, das heisst: eine Konstitution nach Art der französischen zu verleihen. Sie sind zornig, wenn man ihrer Ansicht widerspricht, und haben besonders der Allg. Zeitung einen Vorwurf daraus gemacht, dass einer ihrer Korrespondenten der Wahrheit gemäss die Sache anders darstellte. Ich will Ihnen einen kleinen Beweis geben, welche Bewandtniss es mit dem Liberalismus Ferdinands II. hat: die französischen Journale können, im Falle sie an der Richtigkeit dieser Angaben zweifeln, sich von ihren auswärtigen Ministern Belehrung einholen, die denselben beizupflichten gewiss keinen Anstand nehmen werden. Es ist wahr, dass bevor im Römischen die Bewegungen statt fanden, welche die Besezung Ancona's zur Folge hatten, und vielleicht auch so lange Ferdinand VII lebte, und Spanien in dem Genusse seiner alten Institutionen war, man in Neapel kleine Anwandlungen von Freisinnigkeit hatte, und sich berufen glaubte, eine Regeneration in liberalem Sinne vorzunehmen. Aber seit dieser Zeit ist *keine* Hinneigung für konstitutionelles Leben vorhanden, und der junge König hat durch die Auftritte in der pyrenäischen Halbinsel kennen gelernt, wohin eine Volksregierung, ob unter königlichem Titel oder unter einer den König darstellenden moralischen Person gehandhabt, stets führen muss. Er hat seit diesem Augenblike eine solche Abneigung gegen alle freisinnigen Tendenzen

gefasst, dass er weder des Einflusses Oestreichs, noch sonst einer Macht oder seiner Minister bedurfte, um ihn eine Bahn einschlagen zu sehen, die er zum Wohle seiner Unterthanen und des gemeinschaftlichen italienischen Vaterlandes mit vieler Beharrlichkeit verfolgt. Weit entfernt also, Rathschläge zurükzuweisen, wenn dergleichen gegeben worden oder gegeben worden sollten, welche die Erhaltung des Herkömmlichen zu bezweken hätten, ist er vielmehr der *Erste*, der es sich angelegen seyn lässt, vor Neuerungen zu warnen, und Alles aufbietet, damit an den alten Institutionen nichts verändert wird. Er war es, der zuerst die Protestation gegen die Abänderung der Thronfolgeordnung in Spanien unterzeichnete, und mit allem Nachdruk verlangte, dass die Königin Isabella von der Regierung ausgeschlossen werde; *er* ist es in diesem Augenblike, der darauf dringt, dass Don Carlos als rechtmässiger König anerkannt werde, indem er, und nicht mit Unrecht, die Ueberzeugung hat, dass ein solcher Schritt der Sache des Don Carlos einen bedeutenden Vorschub gewähren würde, und in Spanien nur dann der Friede wiederkehren könne, wenn die Rechte seiner Krone unverlezt erhalten, und Don Carlos als König ausgerufen wird. Zu diesem Ende hat sich die neapolitanische Regierung bereit erklärt, mit der Anerkennung dieses Prinzen vorauszugehen, sobald sie Gewissheit hat, dass die übrigen legitimen Höfe ihrem Beispiele folgen wollen. Um darüber aufgeklärt zu seyn, ist an alle Bevollmächtigten Neapels bei den fremden Regierungen der Auftrag ergangen, die Intentionen ihres Fürsten kund zu geben, und zu erforschen, wie sie aufgenommen werden. Nachdem nun bekannt, dass Don Carlos nicht von liberalen Ideen befangen ist, und dass er der lezte seyn würde, der der Revolution irgend eine Konzession machte, so kan man nach dem Gesagten beurtheilen, wie gut die freisinnigen französischen Blätter unterrichtet sind, wenn sie mit den Gesinnungen des Königs von Neapel Parade zu machen suchen. Man wende nicht ein, dass dieser besondere Fall seine eigenen Interessen oder die seiner Nachkommen betreffe, denn der Liberalismus ist den alten Rechtsmeinungen über Thronfolgerecht schnurstraks entgegengesezt, und auf der andern Seite ist die Oktroyirung einer Charte ohne Einschränkung der königlichen Interessen gar nicht denkbar.

— *Mailand den* 20 *Sept.* Man schreibt aus Turin, der Minister des öffentlichen Unterrichts habe, in Erwägung der Gefahr, die mit der Ansammlung einer grossen Anzahl von Studirenden in dieser Hauptstadt verbunden sei, ein Decret erlassen, in welchem erklärt wird, dass die Vorlesungen über Theologie, Rechtsgelehrsamkeit und Physik in verschiedenen Provinzialstädten abgehalten werden sollen; die Universität Turin aber für das Jahr 1835 *geschlossen* bleibt.

— Der *Morning-Herald* enthält folgendes Schreiben aus *Rom* vom 23 August: »Der *Erzbischof von Evorá* (Fortunato de S. Bonaventura), dessen Tod kürzlich von mehreren Blättern fälschlich gemeldet worden war, ist in *Rom* angekommen. Die Abenteuer, die dieser ausgezeichnete Prälat ausgestanden, sind nicht uninteressant. Als die Sache Dom Miguels verloren war, konnte er nicht dahin vermocht werden, seine Heerde zu verlassen, wurde jedoch endlich von dieser Nothwendigkeit überzeugt. Er verliess daher *Evora* in Gesellschaft einiger getreuen Begleiter, war aber noch nicht weit gekommen, als er von einigen Brigands angehalten wurde. Das wenige Eigenthum, das er aus dem Schiffbruch seines Vermögens gerettet hatte, wurde in Beschlag genommen, und mit Ausnahme seines goldenen Kreuzes und einiger Kirchengewänder, als rechtmässige Prise erklärt. Nachdem der Prälat solchergestalt mit dem Leben davon gekommen war, zwang ihn die Vorsicht oder irgend ein anderer Umstand, sich von seinen Begleitern zu trennen; er irrte daher eine Zeit lang allein im Lande umher, suchte des Nachts eine Zuflucht in irgend einer gastlichen Hütte, öfter aber auch übernachtete er in den Feldern oder im Gebirge. Wenn ihn der Hunger in eine bewohnte Gegend trieb, war wie er vernahm, das allgemeine Gespräch die Flucht und das wahrscheinliche Schicksall des Erzbischofs von Evora, und mehr als einmal fragten ihn Liebhaber von Neuigkeiten, die an ihm vorbeikamen, ob er nichts von dem Prälaten gehört habe. Mehrere Male, wenn er in ein Wirthshaus einzutreten wagte, war der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, seine von Seiten der Lissaboner Regierung ergangene Personsbeschreibung, worin er der öffentlichen Rache blossgestellt, und gleichsam für vogelfrei erklärt war. Endlich drang ein armer Bauer, welcher entdeckt hatte, dass er ein Geistlicher sei, in ihn, wenn ihm sein Leben lieb sei, das Königreich zu verlassen, und erbot sich, ihm dabei behülflich zu seyn. Der Prälat wurde demgemäss als Bootsmann verkleidet, und fuhr in einen kleinen Nachen den Tajo hinab. In dieser Verkleidung verweilte er zwei Tage lang vor Lissabon, als ein Engländer sein Schicksal erfuhr. Als Dieser den kläglichen Zustand sah, worin sich eine von den glänzändsten Zierden der portugiesischen Kirche, und vielleicht eines ihrer gelehrtesten Mitglieder befand, wurde er bis zu Thränen gerührt, bot dem hohen Flüchtling allen erdenklichen Beistand an, und brachte ihn aus dem Bereich, ich will nicht sagen, seiner Feinde, sondern der unversöhnlichen Widersacher alles Glaubens. Der Erzbischof langte glücklich in England an, wo er durch dieselbe Quelle mit den Mitteln zur Fortsetzung seiner Reise nach Italien versehen wurde.

Zur Nachricht.

Vom 9. d. M. an wird das Hauptcomptoir des Warsch. Correspondenten aus der Ulica Niecala in den VI Cirkel auf die *Ulica Leszno* (N. 673 Litt. B. die erste Etage) verlegt seyn. — Die Redaktion.

Redacteur Dr. Goldmann.